

seines Vf. Beachtung verdient. Diese kurzen Hinweise können natürlich eine eingehende Analyse des Buches nicht ersetzen, möchten aber doch zur Beschäftigung mit ihm anregen, die sicher vielfach Gelegenheit geben wird, alle Probleme, die der Vf. anschneidet, neu zu durchdenken. Neben dem bereits erwähnten Anhang A findet sich ein weiterer (B), der eine Liste der Päpste von Innozenz I. bis Bonifaz VIII. bietet, die beim Durcharbeiten des Bandes gute Dienste leistet. Ein ausführlicher Index ermöglicht das rasche Auffinden der einzelnen Materien.

G. O.

---

I Goti in Occidente. Problemi, Settimana di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo 3 (29 marzo — 5 aprile 1955), Spoleto 1956, presso la sede del centro, 695 S. — Für den deutschen Leser, dessen Bild der Gotengeschichte mehr oder weniger von Ludwig Schmidts grundlegenden Werken bestimmt wird, hat es besonderen Reiz, in diesem Bande — unbeschadet der gehaltvollen Studien von Wilhelm Enßlin über „Beweise der Romverbundenheit in Theoderichs des Großen Außen- und Innenpolitik“ (S. 509—536) und von Joachim Werner über „Die archäologischen Zeugnisse der Goten in Südrußland, Ungarn, Italien und Spanien“ (S. 127—130; nur Résumé!) — gerade die Forschung der Länder zu Worte kommen zu sehen, in denen diese Stämme ihre historische Wirksamkeit entfalten. Reizvoll zu lesen, wie zunächst O. Bertolini unter dem Titel „Gothia e Romania“ (S. 11—33) anknüpfend an den bekannten Bericht des Orosius, die Problematik des gotischen Verhältnisses zur antiken Welt feinsinnig umreißt und wie dann die Rahmenthemen — Archäologie und Kunst, Religion, Kultur, Recht, Verhältnis zum Imperium — jeweils gesondert unter spanisch-westgotischen und italienisch-ostgotischen Gesichtspunkten untersucht werden. Damit treten die Eigenheiten der beiden Gotenreiche und ihrer historischen Nachwirkung klar hervor. Folgt M. Abramšč den archäologischen Spuren der Ostgoten in Dalmatien (S. 37—41) und sondert C. Cecchelli östliche und westliche Motive in der Kunst der Gotenzeit in Italien (S. 43—55), so sieht S. Ferri im Grabmal Theoderichs den Ausdruck königlichen Bauwillens, der sich zunächst römischer Formen bediente, die er nach der Verschärfung des Verhältnisses zu den Römern durch „sarmatische“ ersetzte (S. 57—64). Zur „Esencia del arte hispánico de época visigoda“ stößt vor P. Palol de Salellas (S. 65—126), dessen Ergebnis, daß zwischen der spätantiken Kunst des Westgotenreiches und der asturisch-spanischen des Mittelalters keine Kontinuität bestehe, geeignet ist, die bekannte Hervorkehrung der westgotischen Tradition im Asturien des 9. Jhs. in das rechte Licht zu setzen. Kann J. Orlandis (S. 153—171) seine Ausführungen über das Christentum im Westgotenreich gipfeln lassen in der Entstehung einer „katholischen Einheit Spaniens“, aus der kirchliche Formen entstanden, an denen die Spanier lange über den Fall des Westgotenreiches hinaus zähe festgehalten haben, so sieht G. B. Picotti in der Kirchenpolitik Theoderichs, dem er die Konzeption einer Versöhnungspolitik abspricht, zwar nicht den, aber doch einen Grund für den Zusammenbruch des Ostgotenreiches; man wird trotz scharfsinniger neuer Interpretationen und Ergebnisse sich nicht allen Folgerungen des Vf. anschließen können (S. 173—226). Das geistige Leben der Götzenzeit kommt in tiefeschürfenden Ausführungen von A. Løyen über Sidonius Apollinaris (S. 265—284) und von A. Viscardi über Boethius zu seinem Recht (S. 323—343). Nicht für Italien zu stellen und insofern für die unterschiedliche Nachwirkung der Ost- und Westgoten kennzeichnend ist die Frage von R. Menéndez Pidal nach der Bedeutung der Goten für die Ursprünge des spanischen Epos (S. 285—322); seine bejahende Antwort auf diese Frage fand und findet frei-